

Spiritualität als Ressource: Chancen und Herausforderungen im Rahmen einer christlichen Sozialen Arbeit

Zusammenfassung:

Wir erleben ein Comeback der Spiritualität in ihren verschiedensten Spielarten. Eine intrinsische Spiritualität betrachten wir als Chance sowohl für die Sozialtätigen als auch ihre Klientinnen und Klienten, insbesondere in den Handlungsfeldern der Ressourcenerschließung und der Identitätsentwicklung. Die christliche Sozialarbeit nutzt diese Chancen transparent, bedarfsgerecht und in Ergänzung zu anderen Methoden der Sozialen Arbeit. Sie bringt die Kompetenz mit, ihre Klientinnen und Klienten in spirituellen Fragen zu begleiten. Sie nimmt einen klaren Standpunkt ein und übt sich in Toleranz: Sie steht also zum eigenen Glauben und bringt anderen Identitäts- und Spiritualitätsmustern Achtung entgegen.

1. Spiritualität als Ressource

1.1 Das Comeback der Spiritualität

Die Spiritualität ist aus ihrer babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt. Ihr Comeback ist so stark, dass einige Forscher heute so weit gehen, von „spiritueller Intelligenz“ zu sprechen (Robert Emmons). Schon für 20 Euro können Sie ihren persönlichen spirituellen Intelligenztest machen.

In vielen Tätigkeitsfeldern mit Menschen wird Spiritualität heute als Ressource angeschaut. Zwei Beispiele:

- 1) In den medizinisch orientierten Gesundheitswissenschaften waren bislang die physische, psychische und soziale Dimension der Gesundheit anerkannt. Seit einiger Zeit wird auch die Spiritualität als gesundheitsfördernd wahrgenommen. Nicht nur im Schlusssprint unseres Lebens ist Spiritual Care integrierter Bestandteil der Palliativmedizin. Auch im Bereich der Gesundheitsförderung und der Prävention spricht man von der Spiritualität als der 4. Dimension der Gesundheit¹
- 2) Die Psychotherapie hatte lange Zeit ihre liebe Mühe mit Religion und Spiritualität. Ich zitiere den psychotherapeutischen „Kirchenvater“ Sigmund Freud: „Religion ist eine kollektive Zwangsneurose, Ausdruck des regressiven Wunsches nach dem Schutz eines übermächtigen Vaters“². Seit 2006 sind in deutschsprachigen psychologisch-psychiatrischen Fachzeitschriften 18 Schwerpunkthefte mit religiös-spirituellen Themen erschienen. Die Fachleute sprechen von einem „spiritual turn“ in der deutschsprachigen Psychotherapie. Freud würde sich im Grab umdrehen.

Das Comeback der Spiritualität als Ressource. Versuchen wir einmal, diesen Modebegriff etwas näher anzuschauen.

1.2 Die Vielfalt der Spiritualitäten

Spiritualität hat die verschiedensten Gesichter und Definitionen. Eigentlich müssten wir von „Spiritualitäten“ sprechen.

Im deutschen Sprachgebrauch taucht das Substantiv Spiritualität seit den 50-er Jahren auf. Man kann von einem engen und einem weiten Spiritualitätsbegriff sprechen, die der romanischen oder der angelsächsischen Traditionslinie entsprechen.

In der romanischen Tradition wird der Begriff Spiritualität eng gefasst. Er ist in der französischen christlichen Ordenstheologie beheimatet. Der Ausdruck „spiritualité“ wird in Spiritualität eingedeutscht. Die Begriffswurzel, das lateinische „spiritualis“ / „pneumatikos“ / geistlich meint eigentlich Leben im und aus dem Spiritus Sanctus, aus dem Geist Gottes heraus und schliesst die menschliche Frömmigkeit mit

¹ Ralf Marc Steinemann: „Spiritualität – die 4. Dimension der Gesundheit“ Eine Einführung aus der Sicht von Gesundheitsförderung und Prävention, Lit. 2012

² Zitiert in Utsch/Bonelli/Pfeiffer: Psychotherapie und Seelsorge, 2014, 49

ein. Hier ist Spiritualität also religiös bestimmt. Sie wird theistisch, von Gott her, verstanden. Spiritualität ist das, was Gott durch seinen Geist schafft und wonach wir uns ausstrecken und von ihm empfangen. Es gibt so quasi ein spirituelles Ping-Pong, wo Gott den Anschlag macht und der Mensch ihn abnimmt. (Tricky wird es immer dann, wenn seine Bälle sehr geschnitten daherkommen.)

Der weitere, aus der angelsächsischen Tradition stammende Spiritualitätsbegriff „spirituality“, bezeichnet die Bezogenheit des Menschen auf ein umgreifendes Ganzes. Auf die Natur, den Kosmos, die Menschheit etwa. Spiritualität gehört bei diesem Ansatz per se zum Menschsein. Jeder Mensch, auch der nicht Religiöse, ist bezogen auf eine heilvolle, identitätsstiftende letzte Wirklichkeit. Diese letzte Wirklichkeit muss – wie gesagt - nicht unbedingt Gott sein. Sie kann auch anthropozentrisch – immanent verstanden werden. Im Zentrum steht der Mensch, der sich selbst transzendiert.

Nur durch dieses sehr breit aufgefasste Verständnis von Spiritualität wurde sie so populär: Ein wunderbarer Sonnenuntergang oder ein ekstatischer Orgasmus kann als spirituelles Erlebnis gedeutet werden.

In unserer hoch pluralistischen, globalen Gesellschaft sind also auf der Schiene „Spiritualität“ die verschiedensten Züge unterwegs. Es ist gut, wenn wir unseren Zug kennen, den wir fahren. Ebenso, dass wir die Zugkompositionen derer kennen, mit denen wir zusammenarbeiten.

Ich komme vom romanischen Spiritualitätsbegriff her. Ich bezeichne meine Spiritualität als christliche Spiritualität. Sie ist im Kern geprägt von der Beziehung zum Meister von Nazareth, welcher der Christus ist. Er ist mit seinem Geist und seiner Kraft in mir präsent so wie er ist, in der gesamten Umwelt und Schöpfung wirksam.

Ich versuche, meine Spiritualität überall im Leben, also auch in der Arbeitswelt, zu integrieren. Ich bin im Management der christlichen Sozialarbeit tätig. Ich versuche professionell meinen Job zu machen und verstehe mich zugleich als „spiritualis“, als einen vom Geist Gottes erfüllten und geleiteten Menschen. Ich versuche täglich, meine spirituellen Ressourcen zu nutzen, genauer, das, was mir aus der Source, der Quelle meines Gottes zufließt, als Ergänzung und Unterstützung, manchmal auch Korrektur meiner professionellen Arbeit im Alltag einzubeziehen.

Ich gehe auch davon aus, dass mein Gegenüber seine spirituellen Ressourcen mitbringt. Das sind vielleicht nicht dieselben wie meine. Insbesondere inhaltlich nicht. Sein Konzept von Gott oder dem Absoluten entspricht nicht meinem. Ich greife zur Bibel. Der syrische UMA breitet seinen Gebetsteppich aus. Wir werden uns in den religiösen Inhalten nie ganz treffen. Da sind wir möglicherweise nicht kompatibel. Aber wenn wir darüber in Respekt voneinander austauschen, welche Auswirkungen unsere Spiritualität auf unsere Leben hat, werden wir Gemeinsamkeiten entdecken.

1.3 Die psychologische Dimension der Spiritualität

Mir ist hilfreich geworden, wie die Psychologen rein phänomenal die Spiritualität beschreiben. Dabei gibt es die verschiedensten Definitionen in der Psychologie. Ich nenne einige Dimensionen, die Bucher in seinem Handbuch „Psychologie der Spiritualität“ aufgelistet hat. Wenn ihr das jetzt lest, dann sagt euch: das kommt heraus, wenn man mit der Brille Psychologie auf die Spiritualität schaut. Ich habe sozusagen das christliche Pendant stichwortartig daneben gesetzt:³

- *Suche nach Sinn und Fähigkeit zur Selbsttranszendenz* – „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“; Berufung für Gottes Reich, Martin Luther King,
- *Selbstakzeptanz und Selbstentfaltung* – Geschöpf Gottes, Vergebung, Heiligung
- *Positive soziale Beziehungen* – versöhnter Lebensstil, Leib Christi
- *Intensives Erleben der Schönheit bzw. Heiligkeit der Natur* – Franz v. Assisi, Psalm 13

³ Utsch et.al. 29

- *Verbundenheit mit einer höheren Macht* – Leben vor und mit Gott; vom Heiligen Geist geleitet
- *Achtsamkeit oder andere Meditationserfahrungen* – Gebet, Lobpreis, Meditation, Kontemplation

2. Chancen und Herausforderungen der Spiritualität im Rahmen einer christlichen Sozialen Arbeit

Im Teil III ihres Werkes „Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft“ gibt Silvia Staub-Bernasconi einen Überblick über die Handlungstheorien in der Sozialen Arbeit. Sie leitet davon jeweils verschiedene Arbeitsweisen ab. Sie beschreibt das Ziel dieser Arbeitsweisen und definiert die Anforderungen, die bei diesen Arbeitsweisen an die Sozialtätigen gestellt werden.

Ich werde im Folgenden zwei Handlungstheorien der Sozialen Arbeit aufnehmen. Nämlich die Ressourcenerschliessung und die Identitätsveränderung.

2.1 Ressourcenerschliessung und Identitätsveränderung

Ressourcenerschliessung ist die „historisch-klassische“ Arbeitsweise Sozialer Arbeit.⁴ Der Ausdruck Ressource ist ein „Oberbegriff für alle wirtschaftlich-materiellen, personellen und ideell-kulturellen Hilfsquellen und Dienstleistungen ...“⁵ Das Ziel der Sozialen Arbeit ist also die ressourcenmässige Bestimmung von Individuen, Familien und gesellschaftlichen Gruppen. Dabei steht die körperliche, sozio-ökonomische und sozial-ökonomische Ausstattung durchaus im Mittelpunkt. Aber nicht nur. Wir haben es gehört. Es geht auch um „ideell-kulturelle Hilfestellungen“. Hier müssten wir von der christlichen Sozialen Arbeit her unbedingt auch die spirituelle Hilfsquelle als eigenständige Kategorie einführen.

Was wird bei der Erschliessung von Ressourcen von den Sozialarbeitenden abverlangt? Es braucht Kenntnisse über die menschlichen Bedürfnisse. Dabei sind nicht nur menschliche Grundbedürfnisse im Blickfeld. Wir brauchen in der Sozialen Arbeit „hohe Sensibilität für nicht verbalisierte Grundbedürfnisse, begrabene Hoffnungen, problematische, der Not gehorchende Konformität.“⁶ Es geht also durchaus auch um existentielle Fragen. Es geht nicht nur um Suppe und Seife. Es soll nicht nur Geld verteilt, sondern auch der Geist geweckt werden. Und wenn existentielle Fragen auf den Tisch kommen, steht möglicherweise auch die Frage nach Gott im Raum. Warum lässt er all das zu?

Die Spiritualität müsste als wichtiger Aspekt der Ressourcenerschliessung eine viel profiliertere Berücksichtigung finden, als es z.B. bei Staub-Bernasconi der Fall ist.

Das gilt ebenso bei der Identitätsveränderung.

Worum geht es dort? „Man definiert Identität in der Regel durch ... Antworten zu Fragen wie: Wer bin ich? Wie bin ich? Wie sehen mich die andern?“ Staub-Bernasconi spricht von Selbstkategorisierungen. Welche Kategorien konstituieren unser Selbst, unsere Identität? Es gibt die individuellen Selbstkategorisierungen, welche die unverwechselbare Identität hervorheben, formulieren (Ich bin 58 Jahre alt, habe graue Haare und Narben auf meinem Kopf von einem Sturz auf der Loipe). Es lassen sich sozial-kulturelle Selbstkategorisierungen aufzeigen (Ich bin verheiratet, Bündner, Mitglied der SP). Und es lassen sich schliesslich universalistische Selbstkategorisierungen feststellen (Ich bin ein Mensch und kein Esel – in der Regel).

In welcher Schublade kriege ich die für meine Identität so wichtige Botschaft unter: „So spricht der Herr: Ich habe dich je und je geliebt.“⁷ Staub-Bernasconi würde Religiosität / Spiritualität sozialkultureller Selbstkategorisierung einpacken. Ich finde, gerade beim Thema Identität müsste die Spiritualität viel profilierter eingebracht werden. Wir müssen von einer spirituellen Selbstkategorisierung zu sprechen beginnen.

⁴ Silvia Staub-Bernasconi: Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, Haupt 2007, 273

⁵ A.a.O. 298

⁶ A.a.O. 275

⁷ ?

Ich stelle mir jetzt mit euch folgende Fragen:

- 1) Welchen spezifischen Beitrag kann die christliche Spiritualität zur Ressourcenerschliessung und zur Identitätsveränderung für den Sozialtätigen selbst leisten? Welche Gefährdung könnte eine falsch angewandte oder fehlgeleitete christliche Spiritualität mit sich bringen, (so im Sinne von un-guten Nebenwirkungen)?
- 2) Welchen spezifischen Beitrag könnte die christliche Spiritualität für die Ressourcenerschliessung und die Identitätsveränderung für den Klienten leisten? Welche Gefährdung könnte von einer falsch angewandten oder fehlgeleiteten Spiritualität für die Klientin ausgehen, (also auch hier: lesen wir die Packungsbeilage)?

Ich beschränke mich auf die christliche Spiritualität.

2.1.1 Spiritualität als Ressourcenentwicklung, Identitäts- u. Kulturveränderung für den Sozialarbeitenden

Gefühlsregulierung: Auf unserem Campus kam mir einmal eine Sozialpädagogin weinend entgegen. „Jetzt habe ich 7 Jahre dieses Mädchen durchgetragen. Und jetzt, als ich der Gruppe gesagt habe, dass ich wegziehe, hat sie mir ein Buch an den Kopf geschleudert mit den Worten. `Du bist nicht besser als alle anderen, du verdammte Nutte.´“ Natürlich konnte sie als Fachfrau die Reaktion des Mädchens einordnen. Aber sie musste ihren Schmerz trotzdem bearbeiten. Dazu verhalf ihr der Glaube. Schmerz bei Gott abfliessen lassen. Vergeben. Die Spiritualität hilft zu einer guten Gefühlsregulierung, wo ich Enttäuschung loslassen oder Angst abgeben kann und neue Hoffnung und neuen Mut von Gott empfangen kann. Der Glaube bietet uns Copingmethoden an.

Reframing: Er hilft uns, die Dinge im Licht und den Möglichkeiten Gottes zu sehen. Weil er lebt und liebt, gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Gelebte Spiritualität hat immer auch einen Reframing-Effekt. Wo Gott als Referenzpunkt hineinkommt, deuten wir um, werden kreativ.

Martin Baierl, der als Psychoanalytiker ein Praxishandbuch für die pädagogische Arbeit mit psychisch gestörten Jugendlichen herausgegeben hat, beschreibt das so: „Zudem bietet mir diese Sicht (des Glaubens D.Z.) Kriterien ausserhalb des Getriebes der aktuellen Situation, an denen ich mich auch dann noch orientieren kann, wenn ich mich bereits in eine ungünstige Situation verstrickt habe. Oftmals habe ich die Erfahrung gemacht, dass Situationen (von mir, dem Jugendlichen, dem Team oder anderen) nicht lösbar waren. Diese vertrauensvoll in grössere Hände legen zu können, erlebe ich als wertvolles Geschenk, zumal sich darüber immer wieder ungeahnte Lösungswege eröffnet haben.“⁸

Kreativität und Lösungsorientierung: Wir sollten ja eigentlich nicht die Probleme unserer Leute lösen, sondern mit ihnen zusammen Lösungen erfinden. Die Spiritualität kann dazu eine Hilfe sein: Da sind wir an einer Förderplanung. Wo steht der Jugendliche? Was sind seine nächsten Ziele? Wir machen das im Gespräch mit ihm, im Team. Warum nicht auch ins Gespräch mit Gott treten: „Was hast du auf dem Herzen für diesen Jugendlichen? Wie siehst du ihn? Gott wir stehen an? “Wem es unter euch an Weisheit fehlt, der erbitte sie von Gott; der allen vorbehaltlos gibt.“

Halt / sicherer Ort: Ich spreche gerne von „Halt“ im doppelten Sinn, von Gehalten sein und Stopp bezogen auf sich selber und den anderen. Das Bewusstsein, dass ein gütiger Gott mit mir in der Situation ist, kann Schutz geben, inneren Halt stiften. Es kann mir auch im Aufbau einer äusseren Grenze hilfreich sein. Da tickt ein Jugendlicher völlig aus. Die Sozialpädagogin kann innerlich die Situation nur segnend begleiten. Sie ist in sich sicher und strahlt Sicherheit aus. Plötzlich wird der Junge ruhig, macht das

⁸ Martin Baierl, Herausforderung Alltag, Praxishandbuch für die pädagogische Arbeit mit psychisch gestörten Jugendlichen, Vandenhoeck&Ruprecht 2010, 62

Peacezeichen und sagt. Peace. Die Erzieherin macht es ihm nach und sagt auch Peace. „Worauf er ihr sagt: du kannst ja nicht mal richtig das Peacezeichen machen.“

Sichere Orte können wir strukturell gestalten. Letztlich werden sichere Orte immer durch sichere Menschen entstehen.

Wir sprechen darum gerne von HALTungsorientiertem Arbeiten. Wir stellen das grafisch so dar: Die Spiritualität trägt bei den Sozialtätigen zu einem inneren Halt bei. Sie fördert konstruktive Haltungen wie Humor, Gelassenheit, Liebe. „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Friede ...“⁹ In der sozialen Arbeit wirken wir nicht nur durch unser professionelles Handeln, sondern durch unser Da-Sein, unser So-Sein. Manchmal ist es unser Job, einfach auszuhalten. Du tust nichts, und dabei bleibt nichts ungetan.

Identität in einem Helferberuf

In der Frage nach seiner Identität sagt der Apostel Paulus: „Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin.“ Das ist der Kern seines Wertes und seiner Würde. Diese Gnadenidentität ist geschenkt und muss nicht verdient werden. Er fährt dann zwar fort: „Seine Gnade an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben; nein, mehr als sie alle habe ich gearbeitet; doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.“ Diese Haltung ist Prophylaxe und Therapie zugleich, dass wir im Sinne Wolfgang Schmidbauer nicht zu „hilflosen Helfern“¹⁰ werden, die als Pseudoheilande unersetzlich sind und vom Helfen leben. Davor bewahrt uns seine Gnadenidentität.

2.1.2 Gefährdungen

Ich beschränke mich auf drei:

Konfession statt Profession: Man kann nicht genug würdigen, was glaubende Menschen aus ihrer Spiritualität heraus mit Leidenschaft, Liebe und Leidenschaftlichkeit pionierhaft auf die Beine gestellt haben. Aber: Der Eifer der Spiritualität kann dazu verleiten, Erkenntnisse der Wissenschaft, Kompetenzorientierung, die Profession zu vernachlässigen, gering zu achten. Wir haben ja Gott im Boot.

Passivität: Hier geht es entweder um Fatalismus („Wir können da nichts ändern, es steht sowieso alles in Gottes Hand.“) oder um einen naiven Optimismus, wo wir auf ein Wunder hoffen, („Gott wird’s richten.“) „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ – Er nimmt uns das Springen nicht ab und garantiert uns keine sanfte Landung. Wer christliche Spiritualität in sein Soziales Arbeiten integriert, braucht unbedingt ein differenziertes Verständnis des Zusammenwirkens von göttlichem und menschlichem Handeln. Fritz Osers Modell der Entwicklung des religiösen Urteils muss verinnerlicht sein.¹¹

Missionierung

Das Missionarische gehört zum Wesen des Christentums. Es ist ein Auftrag Jesu an seine Jüngerinnen und Jünger. Sozialtätige müssen ein Gespür dafür entwickeln, wo Evangelisation angebracht ist und wo von ihnen eine bewusste Zurückhaltung gefordert ist. Es ist ok, wenn die spendenfinanzierte Heilsarmee in einem Strasseneinsatz neben soup und soap auch salvation anbietet. Anders sieht es in einem

⁹ Galater 5. 21

¹⁰ Wolfgang Schmidbauer: Die hilflosen Helfer. Rowohlt, 1977

¹¹1: «Deus ex machina – Gott kann alles.» Das Letztgültige, was immer es für eine Form hat, beschützt oder lässt im Stich, gibt Krankheit und Gesundheit, etc. Es beeinflusst alle Lebewesen, auch den Menschen, direkt. Der Wille des Letztgültigen muss erfüllt werden, sonst zerbricht die Beziehung zu ihm.

2: «Do ut des – Ich gebe, damit du gibst». Der Wille des Letztgültigen kann beeinflusst werden, z.B. durch Gebete. Wenn man seinem Willen gehorcht, wird man gut behandelt.

3: «Gott tut und der Mensch tut». Der Mensch wird als vollständig selbstverantwortlich gesehen. Das Letztgültige ist eine Größe außerhalb des Menschlichen. Es hat sein eigenes Aktionsfeld, seine Ganzheitlichkeit hat eine Freiheit, einen Sinn und eine Hoffnung, die ganz anders sind als die des Menschen. Das Letztgültige ist Repräsentant der Grundordnung des Lebens und der Welt.

4: «Der Mensch tut, weil es Gott gibt».

5: «Kommunikativ-religiöse Praxis».

Quelle: Wikipedia Fritz Oser

Schulheim aus, das einen staatlichen Leistungsauftrag ausführt und dafür von öffentlichen Geldern finanziert wird. Dort hat das Missionieren keinen Platz. Sozialtätige müssen also wissen, in welchem Kontext sie sich bewegen. Heisst das, dass Christinnen und Christen in solchen Institutionen in Glaubensfragen ein Mundkorb verpasst werden soll?

Im Sinne der Kongruenz und Transparenz bringen wir uns mit unserer Spiritualität immer mit. Das ist auch gut so und soll auch so deklariert werden. Wir werden möglicherweise darin für unsere Klientinnen Modell und Vorbild, die das wählen, was ihnen gut tut. Wir sind auch Ansprechpartner in spirituellen Fragen. Es gibt Situationen, wo es sogar unprofessionell wäre, bei aufkommenden spirituellen Fragen nicht auf ein Gespräch einzutreten. Ich werde darauf zurückkommen.

Im Zusammenhang mit unserem Flüchtlingswohnen habe ich Ibrahim, den Imam und seine Frau, in Chur besucht. Es war ja damit zu rechnen, dass einige unbegleitete minderjährige Asylsuchende Moslems sind. Wir sind beide Buchautoren. Ich schreibe auf deutsch – er versteht kein Deutsch. Er schreibt auf Arabisch, welches ich nicht verstehe. Es war eine gute Begegnung. Auf der Heimreise sagte ich zu meiner Frau: Ist das nicht Wahnsinn. Ich glaube, dass von Jesus Christus das Heil ausgeht und kläre prophylaktisch ab, wie junge Muslime in ihrem Glauben Unterstützung finden können. Und das Ganze starten wir in einer Liegenschaft, in welcher vor 100 Jahren unsere Stiftung Gott hilft begonnen hat.

Diese inneren Spannungen gilt es auszuhalten und ins Gespräch mit Gott zu bringen. Staub-Bernasconi, welche für eine übergriffige Bewusstseins-, Identitäts – und Kulturveränderung beim Klienten den Ausdruck „Kolonialisierung“ gebraucht, beschreibt diese Spannung so : „Für den Sozialtätigen braucht es Bewusstheit über

- den eigenen Wissens- und Deutungshorizont
- seine Begrenzungen und Erweiterungsnotwendigkeit
- die eigene(n) kulturelle(n) Identität(en),
- deren teilweise (Un)Vereinbarkeit mit anderen Identitäts- wie Kulturmustern.“¹²

Ich ergänze: Es braucht die Bewusstheit über die eigene spirituelle Identität und deren (Un)Vereinbarkeit mit anderen Spiritualitäts- und Kulturmustern.

Extrinsische Spiritualität als Moral und Disziplinierungsmassnahme

„Der Teppichklopfer wurde bei uns mehr für die Strafen verwendet als für Teppich-Reinigungen. Andachten, Gebete prägten unser Leben, unsere Entscheidungen und unser Handeln. Tagelang habe ich als Kind Obst, Trauben und Beeren geerntet, ohne z.B. eine Kirsche, eine Traube oder Erdbeere zu naschen / stehlen. Gott hätte mich doch sofort bestraft und vielleicht von der Leiter gestürzt oder einen Blitz aus dem Himmel gejagt.“

Was für ein Gottesbild wurde da vermittelt. Was für ein toxischer Mix von schwarzer Pädagogik – die damals durchaus auch in Schule und im Elternhaus jener Zeit üblich war, die aber mit einem gesetzlichen, moralisierenden „Glauben“ versetzt wurde. Es wird heute breit aufgearbeitet, was in den letzten 150 Jahren in den christlichen Rettungsanstalten tatsächlich geschehen ist. Und da hat die christliche Soziale Arbeit Heils-, aber auch Unheilsgeschichte geschrieben.

2.1. Spiritualität als Ressourcenerschliessung und Identitätsveränderung beim Klienten

Eigentlich gilt alles, was wir für die Sozialtätigen gesagt haben auch für die Klientinnen. Gefühlsregulierung. Da kommt eine Frau, die mit ihrem 5-jährigen Kind eben aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen ist, in die Beratungsstelle. Das Kind weint jeden Abend und kann einfach nicht aufhören. Sie hat alles versucht. Sie kann nicht mehr. „Wie wäre es, wenn sie mal mit dem Kind beten würden?“ „Ich habe keinen Bezug zum Gebet,“ sagt sie. Die Sache wird fallen gelassen. Zwei Wochen später kommt

¹² Staub-Bernasconi, 279

die Frau in die Beratung. Strahlend. „Es hat geklappt.“ Sie erzählte. Als das Kind wieder nicht mit Weinen aufhören konnte, hätte sie das Kind gefragt. Möchtest du nicht beten? Das Kind nickte. „Lieber Gott“, sagte es laut. „Ich kann nicht aufhören zu weinen. Aber ich will eigentlich gar nicht weinen. Kannst du nicht machen, dass ich nicht mehr weinen muss“? Und es hörte auf.

Was geschah da: Das Aussprechen der Realität: „Ich kann nicht aufhören zu weinen“. Selbstwirksamkeit und Selbstinitiation: „Ich will eigentlich gar nicht weinen.“ „Kannst du nicht helfen, dass ich nicht mehr weinen muss.“ Das Kind knüpft an einer spirituellen Hilfe an. Das Kind betete dieses Gebet jeden Abend.

Ich möchte drei Stichworte noch aufnehmen:

Sinnstiftung

Unsere Klientinnen und Klienten in der Sozialen Arbeit sind oft mit einschneidenden Lebensereignissen konfrontiert wie Verlust eines nahestehenden Menschen, Erkrankung, Gewalterfahrung, Einsamkeit, Scheidung etc. Das Eintreffen dieses Lebensereignisses erschüttert ihr Selbst- und Weltbild. Sie stellen sich existentielle Fragen: Warum? Warum gerade ich? Welchen Sinn hat das Ganze? Vielleicht auch: Wie kann ich aus dem Tatsächlichen das Beste machen?

Jan Hauser hat sich in seinem Buch „Vom Sinn des Leidens“ dieser Thematik gestellt. Er verbindet darin Erkenntnisse aus der Systemtheorie, Religionsphilosophie und Psychotherapie. Wie kann Sinn gefunden werden?, fragt er und erwähnt unter anderem die Spiritualität: „Religiosität / Spiritualität stellt eine personale Ressource dar, die aufgrund ihres hohen Sinn-Niveaus ein wichtiger Moderator zwischen Widerfahrnissen und der Neuregulation des Wohlbefindens ist“¹³

Martin Baierl, den wir schon kennengelernt haben, rät: „Jugendliche, die sich selbst und das erlebte Schlimme in einem grösseren Sinnzusammenhang sehen, tun sich deutlich leichter, sich mit dem Geschehenen abzufinden. Am Stärksten wirken diesbezüglich - auch präventiv – ein spirituelles Weltbild sowie die Einbettung in eine religiöse Gemeinschaft. ... „Wenn ... religiöse Fragen gestellt werden, sollte den Jugendlichen ermöglicht werden, sich mit gläubigen Menschen und offiziellen Vertretern von Glaubensgemeinschaften auseinanderzusetzen. Auch der Besuch von Gottesdiensten oder anderen Veranstaltungen von Glaubensgemeinschaften sollte entsprechend gefördert werden.“¹⁴

Man könnte fast meinen, Baierl sei in seiner Freizeit Ältester in einer Freikirche. In Tat und Wahrheit ist er nebenberuflich als schamanistischer Heiler tätig. Als nächstes kommt dann Baierl in seinem Buch auf regelmässigen Umgang mit Tieren zu sprechen.

Wie praktiziert das Baierl dann mit seinen Jugendlichen selber. „Ich habe einen religiösen Hintergrund zur Bearbeitung dieser Fragen, die ich als tragender erlebe als alle weltlichen Lösungsversuche. Wenn es sich die Gelegenheit ergibt, rede ich auch ganz offen darüber. ... Wer ... einen religiösen oder spirituellen Hintergrund besitzt, sollte sich also nicht scheuen, auch mit diesem als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen.“¹⁵

Mir gefällt die Haltung: Ich habe keine Missionierungsabsicht, sonst würde ich eine Arbeitsstelle im kirchlichen Kontext suchen. Ich verteile kein Traktat und initiiere kein Glaubensgespräch. Wenn sich aber die Gelegenheit ergibt - stehe ich als Ansprechpartner zur Verfügung. Wir befinden uns immer auf einem schmalen Grad, Ansprechpartner zu sein, ohne unsere Gegenüber in seiner Entscheidungsfreiheit zu beeinflussen.

Posttraumatische Reifung

¹³ zit. Utsch/Bonelli/Pfeiffer, 21

¹⁴ Baierl; a.a.O., 235

¹⁵ Baierl; a.a.O., 62

Julia C. Seidler hat im Handbuch der Psychotraumatologie¹⁶ einen Aufsatz unter dem Thema „Spiritualität und traumatherapeutische Ansätze“ geschrieben. Sie schildert sehr eindrücklich, was im Trauma passiert: die Person kommt mit dem Tod in Berührung, es geschieht die Auflösung von Ich und Welt, das Herausfallen aus Raum und Zeit, ein Sinn- und Werteverlust sowie das totale Auseinanderbrechen der bisherigen Sichtweise der Welt. Ich zitiere sie: „Traumatisierte Menschen werden durch Grenzerfahrungen in Erlebnis- und Bewusstseinsbereiche hineingestossen, die das Alltagsbewusstsein sprengen und Ich-Grenzen relativieren. ... Traumatische Erfahrungen sind Durchgänge und Durchbruchserfahrungen. Im spirituellen Kontext kann dies zum Ausgangspunkt einer transzendentalen Öffnung ... , der Entwicklung von transpersonalem Bewusstsein und Vertrauen werden.“¹⁷ Wir haben viele solche Kinder und Jugendliche in unseren Institutionen. Da drängt sich ein bedarfsorientierter, flexibler Einsatz – neben allen anderen therapeutischen Methoden für den Wiederaufbau der Ich- Grenzen! - in der Begleitung dieser Menschen gerade auf. Und es wäre unprofessionell, das Thema Spiritualität zu umgehen. Seidler empfiehlt Rituale mit religiösen Motiven, Einsatz von Märchen und Bibeltexten oder aktives Imaginieren.

Zu ähnlichen Erkenntnissen kommen die Beiträge aus der Resilienzforschung. Hier ist die Spiritualität nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für ganze Systeme ein wichtiger Faktor, persönlich oder familiale Widerstandskraft zu entwickeln. Froma Walsh hat in ihrem Beitrag im Sammelband „Resilienz- Gedeihen trotz widriger Umstände“ Schlüsselprozesse der familialen Resilienz vorgestellt. Einer dieser Schlüssel ist Transzendenz und Spiritualität: „Transzendente und spirituelle Überzeugungen und Handlungen geben einer Familie eine Vorstellung von Sinn und Ziel im Leben. Die meisten Familien ziehen in widrigen Lebensumständen Kraft, Trost und Orientierung aus den Bindungen zu ihren kulturellen und religiösen Traditionen. Rituale und Zeremonien erleichtern die Reise durch signifikante Übergänge.“¹⁸

Identitätsentwicklung

Als ich noch Pfarrer war, wollten meine Konfirmandinnen und Konfirmanden immer folgende zwei Lieder singen: „When Moses was in Egyptland – let my people go“. Es lag dabei ein Glanz in ihren Augen in der Vorfreude auf den ersten richtigen Ausgang mit Calanda. Emanzipation. Das andere Lied hatte folgenden Refrain: „Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur, ganz egal ob du dein Lebenslied in Moll singst oder Dur. Du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu. Du bist du. Das ist der Clou.“ Manche hatten mit Gott wenig am Hut, aber solche spirituellen Botschaften war Balsam für sie. Es ist gut, dass es dich gibt. Es ist gut, dass du bist, wie du bist. Du bist ok, auch wenn manches noch nicht ok ist.

Martin Buber sagt so schön: „Anders (als das Tier) ist der Mensch: von einem mitgeborenen Chaos umwittert, schaut er heimlich und scheu nach einem Ja des Seindürfens aus, das ihm nur von menschlicher Person zu menschlicher Person werden kann; einander reichen die Menschen das Himmelsbrot des Selbstseins.“¹⁹ Für deine Identitätsvergewisserung – oder dein Selbstsein ist Himmelsbrot, das tägliche Manna nicht gering zu achten. Du bist geliebt. Du bist gewollt. Du kommst ans Ziel.

Gefährdungen

Ich komme zu den Gefährdungen: Ich nenne zwei:

Passivität

¹⁶ Günter H. Seidler/Harald J. Fryberger/Andreas Merker (Hrsg.), Klett-Cotta, 2015, 739ff

¹⁷ Seidler, a.a.O. 743

¹⁸ Rosmarie Welter-Enderlin/Brund Hildenbrand (Hrsg.), Resilienz- Gedeihen trotz widriger Umstände, 2006, 67

¹⁹ Martin Buber, Urdistanz und Beziehung, 1978, S. 37.

Das kennen wir. Das gilt genau gleich auch für unsere Klientinnen. Wir müssen achtsam die Frage stellen: stärkt ihre Spiritualität die Eigenverantwortung, die Antriebskraft? Stärkt sie den Willen, die Selbstwirksamkeit und Zielorientierung so im Sinne: „Gott ist es, der das Wollen und das Vollbringen bewirkt“?²⁰ Oder wird Passivität, Vermeidungsverhalten und Wunschdenken genährt?

Extrinsische Spiritualität

Aus unterschiedlichen Gründen (Familiendruck, Gruppendruck, Manipulation) lassen sich Klienten von aussen eine Spiritualität aufs Auge drücken, die ihrem eigenen Erleben fremd ist. Die Spiritualität ist nicht frei gewählt, entspricht nicht der eigenen Persönlichkeit. Sie ist anerzogen, angepredigt, angstbesetzt vermittelt worden. Diese gesetzliche Leistungsreligiosität kann in allen Religionsformen vorkommen.

Unser Meister von Nazareth würde in einem solchen Fall einen Jochwechsel empfehlen: „Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“²¹ Im Gespräch mit Ehemaligen ist es für mich manchmal unerträglich zu hören, welche Joche disziplinierender und domestizierender Frömmigkeit Kindern und Jugendlichen auferlegt wurde.

Ich möchte zum Schluss noch die Frage stellen und beantworten, worin ich den spezifischen Beitrag des Christlichen in der Sozialen Arbeit sehe:

- Sie ist sich über den historischen Verdienst aber auch über die Hypothesen der Geschichte der christlichen Sozialen Arbeit bewusst
- Sie betrachtet die Spiritualität bei den Sozialtätigen und bei ihren Klientinnen und Klienten als Ressource
- Sie kann aufzeigen, in welchen Themen der Sozialen Arbeit die Nutzung der Spiritualität besonders hilfreich ist.
- Sie weiss aber auch, wie, wo und in welcher Form Spiritualität ungünstige Nebenwirkungen entwickelt
- Sie entwickelt Handlungsweisen, wie diese Ressourcen bei den Sozialtätigen und ihren Klientinnen und Klienten entdeckt, genutzt und kultiviert werden können
- Sie bringt eine Bewusstheit über den eigenen spirituellen Wissens- und Deutungshorizont mit und kennt die teilweise (Un)Vereinbarkeit mit anderen Identitäts- und Spiritualitätsmustern Da kommt mir gerade Hussein aus dem Schulheim in den Sinn. Stolz sagt er: „Nächste Woche beginnt Ramadan. Dann werde ich tagsüber fasten.“ „Versuchs“, sagte die Sozialpädagogin. Als für Hussein der Ramadan nach 3 Fastentagen schon zu Ende war – „es isch eifach u huara streng“ - fühlte er sich besonders, sich selbst, als Held.
- Sie vertritt einen klaren, berechenbaren „Spirituellen Standpunkt“. Sie ist nicht der Beliebigkeit verpflichtet, aber der Toleranz.²²

²⁰ Philipper 2. 13

²¹ Matthäus 11. 28 - 30

²² „Konfession ist nur Form, nur Weg. Je mehr es einem um das Ziel geht, umso weniger streitet man um den Weg, umso mehr sieht man in dem eigenen Weg nur einen der möglichen Wege zum Ziel. Das heisst Toleranz. Der Glaube darf nicht starr sein – er soll fest sein. Starrer Glaube macht fanatisch – fester Glaube tolerant“ (Viktor Frankl, zit. in: Utsch, Bonelli, Pfeiffer, 18